

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 17 (1927)
Heft: 50

Artikel: Der Grossvater und die Läuse
Autor: Speer, Austin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben, als er die Wasserträgerinnen erblickte, die da den steilen Weg vom Ziehbrunnen her, dem einzigen Wasserspender der Gegend, geschritten kamen, die hohen Krüge auf dem Haupte, in der edlen Haltung und in den anmutigen Bewegungen, wie sie dort zu Lande dem ärmsten Bauernmädchen angeboren sind. Es war sicher für den Berner kein leichtes, mit seinen paar Broden Neugriechisch Vater und Mutter zur Einwilligung zu bringen, daß Persephonia, statt mit den Schafen in die Macchien zu gehen, dem fremden Maler Modell stand. Aber die Freude, als das so verdiente Geld gerade reichte, um die Ziege zu kaufen, die der Familie bislang gefehlt hatte!

Otto Gloor hat auch schöne Schweizer-Bilder gemalt, an denen die farbige Kraft und die Geschlossenheit des innern Aufbaues sympatisch berührt. Seinen religiösen Bildern fehlt nicht die Empfindung, doch vermögen sie im Gedanklichen noch nicht aus sich heraus zu wirken. Im ganzen aber ist Gloor eine erfreuliche Künstlerscheinung, und wir müßten uns sehr täuschen, wenn sein Talent nicht ausreichen sollte, sich ans Licht der allgemeinen Geltung herauszuarbeiten.
H. B.

Der Großvater und die Läuse.

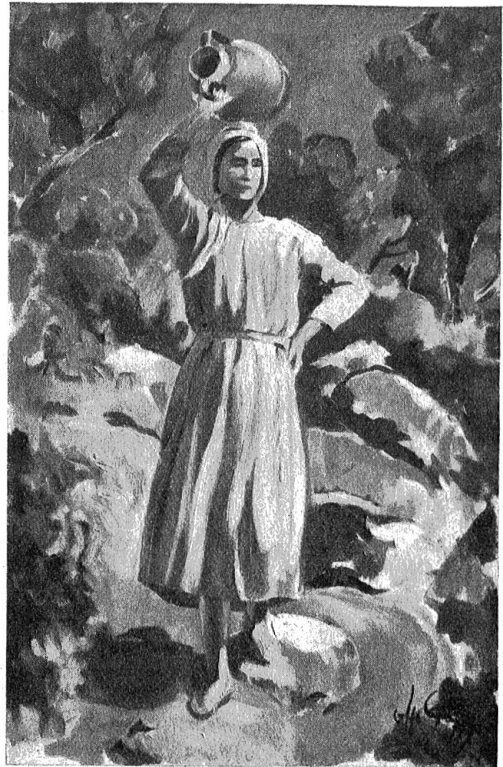
Von AUSTIN SPEER.

Jetzt will ich eine kuriose Geschichte von meinem Großvater erzählen, in der ich selber eine höchst unrühmliche Rolle spielte.

Als mein seliger Großvater in jenes Alter gekommen war, das man das ehrwürdige zu nennen pflegt, wurde er ein gar sonderbarer Herr. Mit dem gewichtigen Titel „Privatier“ ins Austragstüberl des Daseins eingezogen, fand er Muße, auf die merkwürdigsten Schrullen zu verfallen, wozu ihm früher ein arbeitsreiches Leben nicht Zeit gelassen hatte. Seine guten Eigenschaften: seine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, sein Reinlichkeitsfönn und seine Regsamkeit, wandelten sich nun zu Fanatismen, die er als Fuchtel über seinen Hausgenossen und nicht zuletzt über uns Kindern schwang. Täglich zweimal ging er an die „gute Luft“, wo- runter er die Gartenanlagen der Stadt verstand, und da erlebte er stets ein Abenteuer, das immer wieder zu erzählen er nicht müde wurde. Einmal bespritzte ihn ein Straßenlehrer mit Rot, ein andermal hatte er mit einem schnellfahrenden Kutscher eine erregte Auseinandersetzung und wieder ein andermal wurde ihm seine Briefftasche gestohlen, von der sich später herausstellte, daß er sie von zuhause gar nicht mitgenommen hatte. Die kurioseste Geschichte aber — eben jene, welche ich erzählen will — ist folgende:



Otto Gloor. Stilleben (Korfu).



Otto Gloor. Persephonia (Studie).

Eines Tages kehrte Großvater früher als gewöhnlich von der guten Luft zurück. Sein Gesicht war von Erregung gerötet, seine Augen schossen Entrüstungsblicke und seinen Hut, einen schönen grauen Halbzyylinder, trug er mit ausgestrecktem Arme vor sich her, geradewegs in die Küche, wo er ihn durch das Ofenloch ins Feuer warf. Wir wußten gleich, daß ihm wieder etwas zugestoßen war, und es dauerte nicht lange, so begann er zu erzählen. „Jetzt wird einem schon die gute Luft verleidet“, hub er an. „Man kann nicht mehr in öffentlichen Gartenanlagen Platz nehmen, ohne sich ernststen Gefahren auszusetzen.“ — „Ja, was ist denn geschehen, Großvater?“ — „Geschehen? Dumme Frage! Weiß ich's, ob etwas geschehen ist? Das wird sich erst herausstellen, wird sich erst Also denkt euch, ich setze mich da in die schöne Anlage beim Schillerdenkmal und nehme meine Zeitung vor, da kommt ein Mann und setzt sich neben mich auf die Bank. Erst beim Umblättern bemerkte ich, daß es ein recht verwahrloster Kerl ist, der noch dazu die Frechheit besitzt, seinen schäbigen Filz auf meinen schönen Hut zu legen. Ich ziehe also meinen schönen Hut unter seinem schäbigen Filz hervor und lege ihn auf die andere Seite. Der Mann raucht ein Schusterziggarett und läßt sich die Sonne in die Stiefellöcher scheinen. Da kriecht aus seinem Kragen — na, was denkt ihr?“ Wir erklärten uns außerstande, es zu denken. „Eine Laus!“ brüllt der Großvater, „eine lebendige Laus, so groß wie ein Dohse, did wie ein Schwein, mit sechs Beinen, jawohl, kriecht sie aus seinem Kragen. Ich habe es durch meine Brille gesehen. Der Mann spürt es, greift hin, nimmt die Laus mit den Fingern der rechten Hand, sagt: „Bist du es oder bist du es nicht?“, schaut sie an, sagt: „A ja, du bist es!“ und zerkräuselt sie auf der Bank. Dann wendet er sich, während ich starr vor Schreck dasitzte, zu mir und meint: „Das kommt vom Nachtschl, dort erwischt man diese Viecherln. Wenn ich einen Gulden haben täte, möcht' ich mir eine grüne Salbe kaufen. Hat der Herr vielleicht einen Gulden?“ — Na, was sagt ihr dazu?“

Vater und Mutter versuchten den Großvater vergeblich zu beruhigen; wir Kinder hingegen, mein kleiner Bruder



Otto Gloor. Hallwilersee.

und ich, fanden das Abenteuer und besonders den Mann aus dem Nachtschl, der mit den Läuse auf Du und Du steht, so bemerkenswert, daß uns der Großvater alles der Reihe nach mit größter Genauigkeit nochmals erzählen mußte. Raum war das geschehen, begann es ihn auch schon zu heißen. Er rannte, helle Verzweiflung in den Zügen, in sein Zimmer, kratzte sich da und dort, rief nach heißem Badewasser, frischer Wäsche und Petroleum, das, wie er versicherte, das einzige Mittel gegen Läuse sei, die er, wie außer Zweifel stand, von jenem Mann aus dem Nachtschl sich geholt hatte.

Nach einer Stunde erschien er wieder, gebadet und neu gekleidet, den Kopf mit Petroleum eingeschmiert und mit einem großen Tuch verbunden. Er sah aus wie Ali Baba aus Tausend und einer Nacht. „Daß mir in meinem Alter doch gar nichts erspart bleibt!“ stöhnte er verbittert. „Nun hab' ich Läuse und ihr müßt euch eures alten Großvaters schämen. Schämt ihr euch?“ Wir sagten, daß wir uns nicht schämen, weil er ja nichts dafür könnte, und zählten alle Fälle unschuldiger Verlausung auf, die uns bisher zu Ohren gekommen waren.

Nun holte er aus Vaters Bücherschrank den Lexikonband L bis Nyra heraus, trug ihn zum Fenstertischchen, fingerte eine Weile darin herum und las dann vor: „Läuse (Pediculidae), Familie aus der Ordnung der Halbflügler, sehr kleine, flügellose Tiere mit weicher Körperbedeckung, kleinem Thorax, großem ovalem Hinterleib, fadenförmigen Fühlern, kleinen, einfachen Augen, zweigliedrigen Tarsen mit großem, hakenförmigem Endglied und hervorstülphbarem fleischigem Saugrüssel, dessen Vorderränder von Häkchenreihen eingefast werden ... Kopflaus (Pediculus capitis de Geer, siehe Tafel „Halbflügler“ Fig. 18), bis 2 Millimeter lang, ist graugelb, an den Rändern der Hinterleibsringe dunkler, lebt nur auf dem Kopf des Menschen, besonders verwahter Kinder. Die Nachkommenschaft eines Weibchens kann bis fünfzig Stück betragen.“

Den Großvater schauerte. Wir Kinder standen dabei und hörten zu. Wir hatten bisher keinen rechten Begriff von der Laus gehabt und erst Großvaters Abenteuer half unsere zoologischen Kenntnisse erweitern. Mein kleiner Bruder ging gleich hin und zeichnete eine Zwetschge mit sechs Beinen und einem fürchterlichen Saugrüssel auf ein Blatt Papier und fragte den Großvater, ob eine Laus so aussehe. Das alles war nicht geeignet, den alten Herrn zu beruhigen. Er bildete sich ein, Läuse zu haben und hielt daran mit ganzem Greifenstarrsinn fest.

Später rief er uns heran. „Es heißt mich schrecklich“, sagte er, „wollt ihr nicht einmal auf meinem Kopfe nachsehen? Wer eine Laus findet, bekommt einen Gulden! Was tun zwei so Räuberstaben, wie wir es waren, nicht

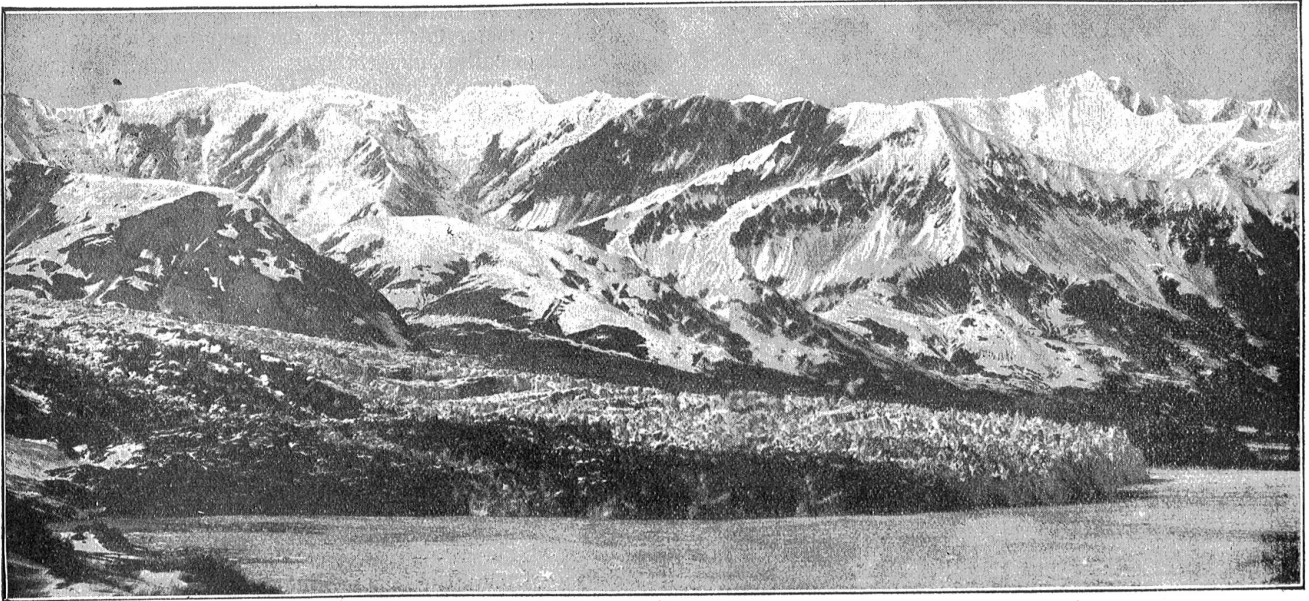
alles für einen Gulden! Wir erklärten uns sofort einverstanden und begannen, nachdem Großvater den Turban abgebunden hatte, ein peinliches Läusefuchen. Aber es ward keine Laus gefunden und kein Gulden verdient. — —

Der schulfreie Nachmittag, an dem meine unrühmliche Rolle in der kuriosen Geschichte von meinem Großvater beginnen sollte, sah uns in der Wildnis der „Türkenschanze“ dem Räuber- und Gendarmenspiel obliegen. Die halbe Prima war allda versammelt und andere Lausbuben, die wir unter uns nur litten, weil sie im Ausdenken von Streichen und Anschlägen unübertrefflich waren. Darunter befand sich der Schandler Pepi, auch „Sonnenstrahl“ genannt, weil er so lang und dünn war, daß er durch die engsten Zäune und über die höchsten Mauern dringen und die besten Äpfel stehlen konnte. Dieser Schandler Pepi war ein geriebener Bursche. Wir beide waren gerade Räuber und saßen in einem feinen Versteck, die Bewegung der Verfolger beobachtend. Da griff sich der Pepi in den Nacken, faßte dort einen unsichtbaren Gegenstand, knurrte: „Hab' ich dich, verfluchter Haarhund!“ und haute ihn kräftig auf die Erde. Mir war der Vorgang nicht gleich klar und ich fragte: „Was ist das, ein Haarhund?“ — „Na, eine Laus halt“, erklärte der Pepi. „Kennst du keine Laus nicht?“ Er hat Läuse! durchfuhr es mich wie Wonneshauer, wieviel Gulden könnte er sich da beim Großvater verdienen! „Warum nennst du sie Haarhunde?“ — „Weil sie über den Schädel rennen und heißen.“ Auf so etwas konnte nur der Sonnenstrahl verfallen. Da wurde ein schwarzer Gedanke in mir wach, der die Wahrheit der Sprichworte beweist: Gelegenheit macht Diebe! oder Schlechte Beispiele verderben gute Sitten!

„Höre, Sonnenstrahl“, sagte ich, „du darfst deine Haarhunde nicht auf die Erde hauen. Ich kaufe sie dir ab.“ Der Pepi war viel zu gerieben, als daß er sich nach dem Grund meines Bedarfes erkundigt hätte. Er dachte sich wohl: wenn einer Läuse kaufen will, muß er sie dringend brauchen, und fragte darum nur: „Wie viel zahlst d'?“ — „Für das Stück ein Fünferl; aber du mußt sie zuerst umbringen, auch darfst du meinem kleinen Bruder nichts sagen.“ — Er überlegte eine Weile als könnte er sich um ein Fünferl für das Stück von seinen Haarhunden nicht trennen. Dann versprach er mir, noch heute ein Stück auszufolgen.

Richtig trug ich am Abend einen umgebrachten Haarhund, sorgfältig in Papier gewickelt und in der Rocktasche verwahrt, nach Hause. „Soll ich dir wieder auf dem Kopf nachschauen, Großvater?“ fragte ich am nächsten Tag. Der Großvater war gleich dabei und setzte sich nieder. „Bekomme ich auch einen Gulden, wenn ich eine Laus finde?“ — „Ja, den bekommst du.“ Nun begann ich, die Laus zwischen den Fingerspitzen haltend, Großvaters schönes Haar zu durchwählen. Mein kleiner Bruder war auch da und half dabei. Wir suchten eine Weile, bis ich mit dem Geschrei: „Ich hab schon eine! Ich hab schon eine!“ den umgebrachten Haarhund des Schandlers Pepi dem Großvater vor die Augen hielt. Der alte Herr war weder erschreckt noch erstaunt. Für ihn stand es fest, daß er über und über verkaufte sei und er empfand es daher als Genugtuung, mit der ersten Strecke des Angeziefers zum Vater gehen zu können, der noch gestern versucht hatte, ihm die Läuse auszureden.

Ich bekam meinen Gulden und rannte schleunigst zum Sonnenstrahl, um neue Ware einzukaufen. So ging es ein paar Tage lang; ich hatte schon sechs Gulden in der Sparschneise. Da schlich mein kleiner Bruder zu mir und sagte: „Wie kommt es, daß immer nur du die Läuse findest? Ich möchte auch einmal eine Laus finden.“ — „Kränke dich nicht“, versuchte ich ihn zu trösten, „ich werde dir zwei Gulden schenken, damit du auch etwas hast.“ — „Die zwei Gulden mag ich nicht“, weinte der Kleine, „ich möchte lieber eine Laus finden. Der Großvater sagt, ich sei ein Dummkopf und taue nichts fürs Leben, weil ich noch keine gefunden habe.“



Die St.-Elias-Alpen mit der Mündung des Curnergletschers in Alaska.

Er tat mir leid und da ich seinen Ehrgeiz, in nichts hinter mir zurückzustehen, wohl kannte, weihte ich ihn in mein Geheimnis ein. „Der Großvater hat gar keine Läuse“, erklärte ich, „er bildet es sich bloß ein. Weil es ihm aber Freude macht, müssen wir ihn dabei lassen. Ich verkaufe dir zwei Läuse, jede um ein Zehnerl. Du mußt sie zwischen die Fingerspitzen nehmen, so, daß es der Großvater nicht merken kann, und erst eine Weile suchen, ehe du schreist. Verstehst du das? Er geriet über meine Kühnheit ganz außer sich und meinte, was Vater wohl dazu sagen würde. Schließlich aber drängte ihn der beleidigte Stolz, dem Großvater seine Lebentauglichkeit zu beweisen, und er verlangte sofort eine Laus zu bekommen. Da er jedoch kein Zehnerl besaß, mußte ich sie ihm kreditieren.

Bei der nächsten Kopfbeschau war er rot und aufgeregt. Er gab unentwegt acht, wie ich es machte, und hielt die Laus, obwohl sie umgebracht war, und sicherlich nicht ausgerissen wäre, krampfhaft zwischen den Fingerspitzen, sodaß er sich jeden Augenblick verraten konnte und alles auf dem Spiele stand. Plötzlich kroch er wie ein Krebs auf dem Fußboden und unter Großvaters Stuhl herum. „Was suchst du denn da?“ fragte der Großvater. „Meine Laus ist mir hinuntergefallen“, erwiderte mein Bruder, „aber ich werde sie gleich finden.“ — „So, so?“ meinte der Großvater, schöpfte jedoch weiter keinen Verdacht als die Laus wirklich gefunden war und er mit ihr zu Vater gehen konnte.

Am nächsten Tag kam es zur Katastrophe.

Großvater war zur gewohnten Zeit der Kopfbeschau ausgegangen und erst abends zurückgekehrt. Niemand hatte eine Laus zur Hand, denn es stand nicht zu erwarten, daß er sich noch würde nachschauen lassen. Da rief er unvermittelt: „Heute beißt es mich fürchterlich! Kommt schnell, da hinten muß eine sitzen!“ Mein Bruder nun, der solchen Lagen nicht gewachsen war, sagte in seiner Herzenseinfalt: „Ich habe meine Laus nicht bei mir, ich muß sie erst holen.“ — „Erst holen? Ja, woher holst du sie denn? Ich glaube gar, ihr zwei Lausbuben...“

So wurde alles entdeckt. Was nun folgte, sei verschwiegen. Eine gute Folge aber hatte mein Streich doch gehabt: der Großvater war geheilt. Die sechs Gulden nahm er mir wieder ab, um sie einem „würdigeren Knaben“ zu schenken. Dafür gab er mir sechs Fünferln — das war der Selbstkostenpreis für des Schandler Pepis Haarhunde — denn er brachte es nicht über sein gutes Herz, daß ich nebst dem Spott auch noch den Schaden haben sollte.

Das ist die Geschichte vom Großvater und den Läusen.

Aus der Gletschermwelt Alaskas.

Alaska ist erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit der Gegenstand allgemeinen Interesses. Im Jahre 1867 ging es aus dem Besitz der Russisch-Amerikanischen Handelskompagnie in den der Vereinigten Staaten über, und seither ist es ein eigenes, wenn auch noch nicht organisiertes Territorium. Der Preis betrug damals nur 7,200,000 Dollar. Erst infolge der Entdeckung des großen Goldreichtums der zentralen und westlichen Gebiete richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf das unwirtliche Land, und seitdem finden fast alljährlich wissenschaftliche Expeditionen statt, um auch auf diesem Teil der Landkarte die weiße Farbe, das Zeichen des Unerforschten, immer mehr verschwinden zu lassen. Im Innern soll das Land übrigens nach Berichten zuverlässiger Reisenden reich an großen Waldungen und ausgedehnten Grasländern sein, deren fruchtbarer Boden, verbunden mit einem allerdings nur im Sommer erträglichen Klima, den Anbau von Kulturpflanzen wohl gestatten würde. Bereits sind dahingehende Versuche mit gutem Erfolg ausgeführt worden; überdies sind die unzähligen, von den Gebirgen kommenden Flüsse überaus reich an Fischen, und die Wälder beherbergen noch zahlreiche jagdbare Tiere wie Hirsche, Bären, Elen- und Elchtiere.



Der Kaskadengletscher